Im Gymnasium

Autor(en): **Ziegler, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-587763

Nutzungsbedingungen

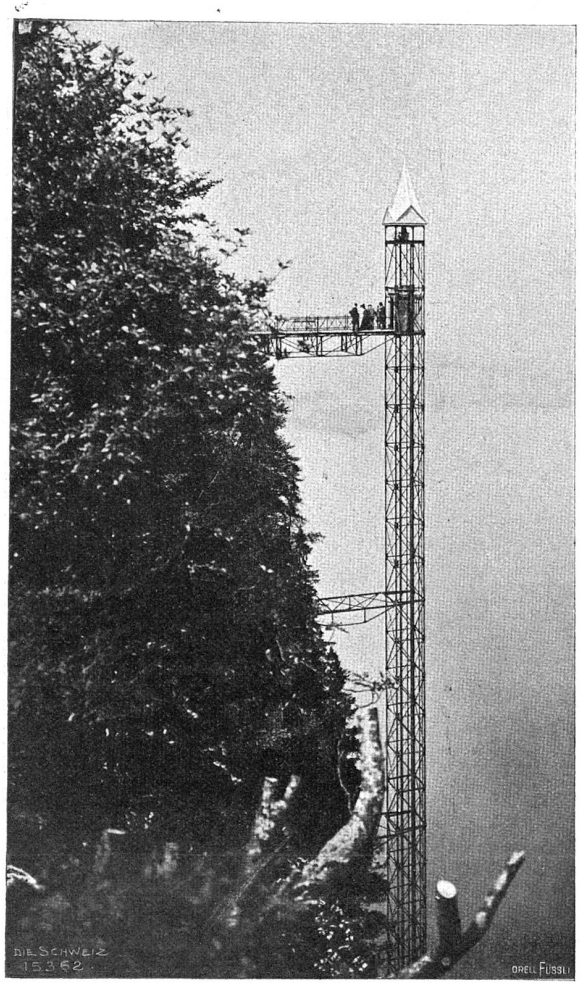
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Personenaufzug (160 m hoch) an der Hammetschwand (Bürgenstock).

Im Gymnasium.

Plauderei von Dr. **Eugen Ziegler**, Lenzburg.

Nachdruck verboten.

„Im Gymnasium", so müßte es etwa bei uns heißen. «Au Collège» heißt im Original der Titel, unter dem sich ein Hundert fliegender Blätter vereinigt gefunden im Nachlaß eines Freundes — eines Freundes, der bei allem innern Reichtum so gar nichts unter die Menschen an den Tag gebracht. Wenn wir beim Inhalt verweilt haben, dann sind wir wohl alle einverstanden, es ein Buch zu nennen. Und weil es das einzige ist, so hat es Philipp Monnier «Le Livre de Blaise» überschrieben (Genf, Jullien).

Der Verfasser des «Quattrocento», das ihm auf diesem Gebiet einen internationalen Namen gegeben hat, der «Vieilles femmes», der «Jeunes ménages» und der «Causeries genevoises», die ihm im engern und engsten Kreis so viele Dankbare gesichert haben, erzählt uns, er habe dieses Buch gefunden.

Ein Fund ist es jedenfalls gewesen, «une trouvaille», wie die Franzosen sagen. Was da an Erinnerungs- und Anregungswerten, an physiologischer Historie, an sehnsuchtverklärtem Humor, an süßer Lyrik der Dinge und der Sachen, an freudigem Freiheitssinn, an fein analytischer Erklärung lokaler Besonderheiten und allgemein erlebtem Menschenlos zusammengetragen ist, kann schon ein Schatz heißen. Es sind die Probleme und das Material zu einem schönen Erziehungsroman vom Gehalt eines „Meister" oder „Grünen Heinrich". Aber in der Form eines Romans hätte wohl schwerlich alles so wohl angebracht werden können wie in dieser nach Zufall oder Willkür zerhackten, zerstreuten, formlosen, jedenfalls zwanglosen Gestalt. Der Inhalt bleibt immer über allem rein künstlerischen Wollen stehen.

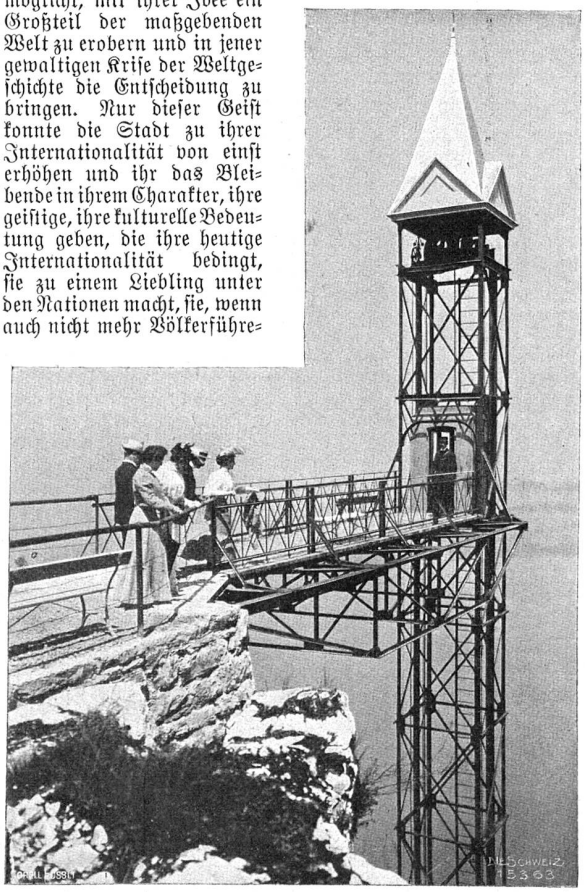
Blaise wird uns als ein träumerischer Stiller im Lande geschildert, melancholisch, wenigen bekannt, aber von tiefem Einfluß auf die wenigen seiner Kameradschaft. Zu linkisch, seinen Ausdruck zu finden, zu linkisch, sich zum Bürger eines Kreises zu machen, sich die Türen zu öffnen; zu weich und schwerfällig, ein Werk über die Konzeption der Idee hinaus zu verfolgen; nie restlos begreifbar, mit einem Wort ein Fremder, besser ein Bohème. Und doch so sehr wie all das eine Pflanze seines Heimatbodens, ein Bürger seiner Vaterstadt, ein Genfer.

Ein Patriot — von Patriotismus ist dies Buch getränkt, nein, aus Patriotismus ist es gemacht. Patriotismus ist der Vater dieses Buches. Er ist sein Sinn. Genferpatriotismus.

Genfer Patriotismus — man weiß, was das heißen will. Wenn der Genfer zwischen Versoix und Coppet die Grenze überschreitet, so sagt er, er gehe in die Schweiz, und es ist überflüssig zu sagen, daß er nicht aus Hinneigung zu Frankreich so spricht. Und wieder das Denkmal der beiden Republiken im Jardin anglais, der beiden Republiken Helvetia und Genf! Wie mancher gute Deutschschweizerstudent, der sich in Sachen unserer einen und unteilbaren Helvetik an der Milch der neuen klassischen Schweizerhistoriker großgezogen, muß am Kummer schlucken ob solch ungeheuerlichem Dualismus! Ja, der Genfer Patriotismus!

Es sieht da nach einem Widerspruch aus. Ist nicht Genf als Stadt sowohl als seiner geschichtlichen Rolle und Bedeutung nach eine außerordentlich internationale Stadt? Verträgt sich damit solches — sagen wir einmal — Pfahlbürgertum?

Darauf läßt sich antworten und nicht bloß mit ja, sondern noch positiver. Nur die tapfere Zähigkeit der Genfer in der Verteidigung und Stärkung des heimischen Platzes hat es der Stadtburg um St. Pierre ermöglicht, mit ihrer Idee ein Großteil der maßgebenden Welt zu erobern und in jener gewaltigen Krise der Weltgeschichte die Entscheidung zu bringen. Nur dieser Geist konnte die Stadt zu ihrer Internationalität von einst erhöhen und ihr das Bleibende in ihrem Charakter, ihre geistige, ihre kulturelle Bedeutung geben, die ihre heutige Internationalität bedingt, sie zu einem Liebling unter den Nationen macht, sie, wenn auch nicht mehr Völkerführe-



Ausgangsstation auf dem Gipfel der Hammetschwand.

rin wie einst, doch noch immer für alle ein Asyl und Brennpunkt sein läßt.

Weniger aus einem noch so berechtigten Stolz auf die Erfolge der Idee ihrer Stadt ist der Genfer Patriotismus das geworden, was er ist, als aus jahrhundertelangem zähem Sichwehrenmüssen um die religiöse, die politische und auch die wirtschaftliche Existenz. Es ist eine Kämpferrasse. Und — was übrigens von der ganzen Eidgenossenschaft gilt — ob auch die Triumphe, welche die Geschichte dieser Kämpferrasse feiert, weit mehr, ja ausschließlich den Werde- und Eroberungszeiten gelten, ebensoviel Ehrfurcht und die gleiche Bewunderung gebührt ihren ältern Jahren, wo diese kleine Insel die weit schwierigere, mühseligere, ermüdendere Aufgabe der Verteidigung und Erhaltung des Errungenen auszufechten hatte, von übermächtigen Feinden und ebenso gefährlichen Fremden umgeben und ununterbrochen umdrängt.

Es muß ein gesunder Organismus gewesen sein, die kleine Republik am evangelischen St. Peter, und ein einziger Geist muß das Gefüge seiner Institutionen durchdrungen haben.

Seine Institutionen, seine Waffen.

Mit seinem Arsenal an Heeren und Geld und Diplomatie hätte der priesterliche Herrscher von Genf den Mächten der Erde nichts abgekämpft. Geistlich und geistig nur konnten seine Waffen sein und seine Krieger. Er gründete also die Akademie, die Pflanzschule seiner Sendlinge. Und zur Vorbereitung für seine Akademie gründete er das Collège. Von diesem Collège handelt unser Buch.

* * *

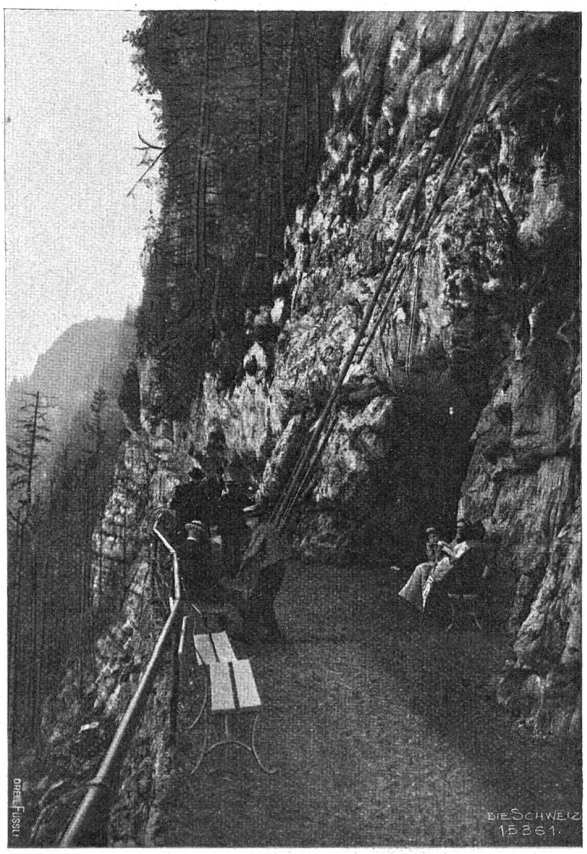
Das erste Kapitel beginnt:

L'homme au serre-tête noir, à la face jaune, à la barbe longue comme un fil, celui qui n'était pas corps, celui qui était pensée, maladie et volonté, leva la main sèche.

«Il faudra dresser collège pour instruire les enfants, afin de les préparer tant au ministère qu'au gouvernement civil.»

Et le collège fut.

(Schluß folgt).



Zugang zum Lift beim Känzeli an der Hammetschwand.

Der Personenaufzug am Bürgenstock.

Mit drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Ein seltsames technisches Meisterwerk ist am Bürgenstock aufgerichtet worden, ein Personenaufzug, der an dem senkrechten Felsen der Hammetschwand sicher und ruhig auf das Plateau des Berges hinaufsteigt. Der ziemlich isoliert aufsteigende Bürgenstock ist wegen seiner prächtigen Rundsicht und der schönen Höhenspaziergänge bekannt, und durch den Bau der Drahtseilbahn ist er auch bequem zugänglich gemacht. Immerhin war der Weg von den Hotels auf das Plateau des Berges, das sich 1154 Meter hoch erhebt und rund 700 Meter über dem Spiegel des Vierwaldstättersees liegt, ziemlich mühsam, sodaß vielen Besuchern die Anlage des Aufzuges, der fast die gesamte Höhendifferenz in wenigen Minuten leicht und sicher überwindet, willkommen sein dürfte. Auf einem prächtigen, neu angelegten Wege, der fast durchweg aus der senkrecht abstürzenden Felswand ausgesprengt ist, erreicht man, immer hoch über den Wassern des Sees hinwandernd, die Hammetschwand, wo das weitere Vordringen vorläufig gehemmt wird. Emporschauend gewahrt man am Felsen ein himmelanstrebendes, zartes Eisengerippe, das sich frei aus der Felswand erhebt und nur zuoberst durch einen Steg mit ihr leicht verbunden scheint. Innerhalb des Gerippes sieht man den Lift ruhig und sicher auf- und niedergleiten, und auch etwas ängstliche Gemüter gewinnen bald die Gewißheit, daß sie ihre Person dem luftigen Bauwerk ruhig anvertrauen dürfen. Die Höhe des Turmes mit seinen 170 Metern, wovon 160 auf den eigentlichen Aufzug fallen, scheint ja im Verhältnis zu andern Bauwerken nicht übermäßig groß; aber es übt auf das Auge, wenn man ihm so unmittelbar gegenübersteht, doch einen starken Eindruck aus, und hat man eine Fahrt in die Höhe gemacht, so erhält man auch einen eindrucksvollen Beweis von dem praktischen Wert dieser Einrichtung. Und schließlich ist eben der Lift an sich schon als der höchste der Welt eine Sehenswürdigkeit.

Anton Krenn, Zürich.

's Babettli und de Heiri.

's Babettli staht am Egge
Und d'Muetter hindrem zue:
„Was ist gsi mit em Heiri?
Häd de dir öppis tue?"

„Hä nei ... hä ja ... er hädmer ...
Nu gschwind ... es Chüßli gäh ..."
„Was häd er, was? ... Babettli,
Und du, du lahst das gscheh?"

„Ach, Muetter, tue nüd schimpfe!
Sust lahts mer gwüß kei Rueh,
Und ich mueß stantebene
Das Chüßli umme tue."

Mina Stünzi, Horgen.